

SRH Hochschule Heidelberg
Fakultät für Angewandte Psychologie
Staatlich anerkannte Hochschule

Bachelor-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Science Gesundheitspsychologie

Thema:
**Eine empirische Untersuchung der Aggressivität des Beobachters häuslicher
Gewalt und dessen Akzeptanz von Gewaltmythen**

Eingereicht von: Teresa Seidl Fernández
Matrikelnummer: 11013160
Gruppennummer: 61751901

Studiengangsleiter: Dipl.-Psych. Willi Neuthinger
Betreuender Dozent: Prof. Dr. Haß

Heidelberg, den 18. Juli 2022

Zusammenfassung

Diese Arbeit beinhaltet eine LaTeX Vorlage für die Fakultät für Angewandte Psychologie der SRH Hochschule Heidelber. Es umfasst sowohl eine Gliederung für eine übliche Arbeit als auch kommentierte Beispiele und generelle Regeln.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	6
1 Einleitung	7
2 Theorie	8
2.1 Konstrukte	8
2.1.1 Aggressivität und Aggression	8
2.1.1.1 Aggressionsarten	10
2.1.1.2 Aggressionstheorie	11
2.1.2 Häusliche Gewalt	12
2.1.2.1 Gewaltarten	13
2.1.2.2 Ursachen und Aufrechterhaltung von Gewalt	15
2.1.2.3 Folgen von Gewalt	17
2.1.2.4 Istanbul Konvention	19
2.1.3 Gewaltmythen	19
2.1.3.1 Victim blaming	20
2.1.3.2 Theorien zur Erklärung von victim blaming	20
2.2 Aktueller Forschungsstand	21
2.2.1 Hypothese 1	22
2.2.2 Hypothese 2	22
2.2.3 Hypothese 3	22
3 Methoden	23
3.1 Stichprobenbeschreibung	23
3.2 Untersuchungsdesign	24
3.3 Operationalisierung der Konstrukte	24
3.4 Untersuchungsdurchführung	25
3.5 Auswertungsmethode	26

4	Ergebnisse	28
4.1	Deskriptive Ergebnisse	28
4.2	Manipulationscheck	30
4.3	Inferenzstatistische Ergebnisse	30
4.3.1	Hypothese 1	30
4.3.2	Hypothese 2	30
4.3.3	Hypothese 3	30
4.4	Explorative Ergebnisse	30
5	Diskussion	31
5.1	Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse	31
5.2	Einordnung und Diskussion der Befunde	31
5.3	Bewertung der Methode	31
5.4	Ausblick	31
	Literaturverzeichnis	32
	Anhang A	36
	Anhang B	37

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i>	Histogramm Altersverteilung	23
<i>Abbildung 2.</i>	Histogramm Altersverteilung	28
<i>Abbildung 3.</i>	Histogramm Altersverteilung	29
<i>Abbildung 4.</i>	Histogramm Altersverteilung	29

Tabellenverzeichnis

1 Einleitung

Prof. Dr. Friedrich Hacker sagte „Jede Aggression sucht sich zu rechtfertigen. Angefangen hat doch immer der andere“. (zitate.eu, 2022) Aggressivität zeigt sich auf unterschiedliche Art und Weisen. Jeder Mensch hat ein gewisses Niveau von Aggressivität. Einige zeigen es mehr als andere.

Im Falle von häuslicher Gewalt tut dies der Partner, der man am meisten vertraut und bei der man nie damit gerechnet hätte, dass sie es einem gegenüber zeigt. In so einem Fall weiß die betroffene Person oftmals nicht, wie sie dieser Situation entkommen kann. Das Zuhause sollte für alle ein sich Ort sein, an dem sie sich entspannen können. Dennoch gibt es viele Fälle wo dies nicht der Fall ist. Im Jahr 2020 gab es 148.031 gemeldete Fälle von häuslicher Gewalt (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ], 2021). Die Dunkelziffer ist weit höher, da viele Betroffene keine Anzeige erstatten. Bei Männern ist ein solches Verhalten möglicherweise schambehaftet.

Wie Hacker (zitate.eu, 2022) in seinem Zitat beschrieben hat, sucht der Aggressor sich zu rechtfertigen, er fällt dem *victim blaming* zum Opfer. Das bedeutet, dass eine Person die Verantwortung dem Geschädigten zuschreibt.

Victim blaming ist ein großer Aspekt von Gewaltmythen. Trotz jahrelanger Forschung in diesem Gebiet, sind diese Mythen heutzutage noch weit verbreitet. Sie beruhen auf falschen Annahmen der Verantwortung und deutet eine gewisse Einflussnahme des Opfers an.

Diese Studie untersucht die Aggressivität des Beobachters von häuslicher Gewalt und dessen Akzeptanz von Gewaltmythen. Zu Beginn werden die einzelnen Konstrukte häusliche Gewalt, Gewaltmythen und Aggressivität erleutert und der theoretische Hintergrund, so wie die daraus abgeleiteten Hypothesen widergespiegelt. In den darauffolgenden Kapiteln wird auf die Methoden der Studiendurchführung, wie auch auf die Ergebnisse eingegangen. In der abschließenden Diskussion erfolgt eine umfassende Bewertung der Ergebnisse sowie ein Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf in diesen Themengebieten.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der nachfolgenden Arbeit die Sprachform des generischen Maskulinums verwendet. An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

2 Theorie

In diesem Kapitel werden zunächst die verwendeten Konstrukte Aggressivität und Aggression, häusliche Gewalt und abschließend Gewaltmythen erläutert. Anschließend folgt eine theoretische Herleitung der einzelnen Hypothesen.

2.1 Konstrukte

Im Anschluss erfolgt in den Unterkapiteln , und eine Darbietung der einzelnen Konstrukte. Beginnend werden in 2.1.1 Aggressivität und Aggression die Aggressivität und Aggression voneinander unterschieden und der Unterschied zur Gewalt verdeutlicht. Anschließend erfolgt eine Darbietung verschiedener Arten von Aggression und Theorien, die die Entstehung von Aggression versuchen zu erklären. In Kapitel 2.1.2 Häusliche Gewalt wird auf Muster und Arten, auf mögliche Ursachen und Aufrechterhaltung und abschließend auf die Folgen von Gewalt eingegangen. Inhalt dieses Kapitels ist auch eine kurze Erläuterung bezüglich der Erfüllung gewisses Artikel der Istanbul Konvention. Im abschließenden Kapitel 2.1.3 Gewaltmythen wird dieser Begriff aufgefasst, sowie das victim blaming. Zum Schluss diesem Unterkapitel erfolgen theoretische Ansätze, die versuchen das Phänomen des victim blaming zu erklären.

2.1.1 Aggressivität und Aggression

Aggressivität ist nicht gleichzusetzen mit Aggression. Ersteres bezieht sich auf eine überdauernde Disposition eines Individuums zu aggressivem Verhalten. Diese Bereitschaft wird nicht immer offen ausgeführt und ist unterschiedlich ausgeprägt (Duden, 2022b; Kornadt, 2011; Spektrum, 2022). Aggressivität entspricht demzufolge einer Verhaltenstendenz, einer übergeordnete Charaktereigenschaft, die sich in Form von Aggression oder aggressivem Verhalten zeigt. Personen, die Aggressivität als Teil ihrer Persönlichkeit haben, können beispielsweise die folgenden Charakteristika aufweisen (Clark, 2021a):

- Problematik die Emotionen und Gedanken anderer zu verstehen und nachzuempfinden
- externe Attribution
- Soziale Manipulation, um das Bedürfnis von Kontrolle über andere Personen zu

befriedigen

- Emotionale und affektive Defizite zeigen sich durch Aggressivität auf Grund einer fehlerhaften Wahrnehmung von fehlender Wertschätzung anderer
- Aggressive Personen sind der Meinung, dass sie für ihre Verwandten oder nahestehenden Menschen nicht wichtig sind

Aggression hingegen ist als vorübergehende Handlungsart zu verstehen, die es zum Ziel hat eine Person oder einen Gegenstand zu verletzen oder zu schädigen (Dollard, Doob, Miller, Mowrer & Sears, 1939; Duden, 2022a; Kornadt, 2011). Ursprünglich kommt das Wort Aggression aus dem Lateinischen und bedeutet „an eine Sache heran gehen“ oder „etwas in Angriff nehmen“ (Verwaltungs-Berufsgenossenschaft [VBG], 2022) und ist weder positiv noch negativ. Im normalen Sprachgebrauch besitzt dieses Wort jedoch häufig eine negative Konnotation und wird von großen Teilen der Bevölkerung missbilligt. Aggressive Handlungen reichen von negativen Äußerungen über Mitmenschen sowie das Schreien oder Fluchen bis hin zu beabsichtigter Schädigung fremden Eigentums.

Negative Aggression gilt aufgrund der negativen Emotionen, die durch sie ausgelöst werden, als ungesund. Dauerhaftes bestehen solcher Emotionen kann schädlich für den Menschen sein (Liu, 2004).

Wenn Aggression aber das eigene Überleben, den eigenen Schutz oder auch die Bewahrung von Beziehungen fördert, dann bezeichnet Ellis (1976) es als positives und gesundes Verhalten. Wie Liu (2004) zusammenfasst, ist es, im Sinne der positiven Aggression, während der Entwicklungsjahre eines Kindes und Jugendlichen notwendig ein gewisses Maß an Aggressivität zu besitzen. Dies hilft dem Heranwachsenden beim Ausbau von Autonomie und der eigenen Identität. Des Weiteren wird ein gewisses Grad an Aggression im Zusammenhang mit Wettkämpfen oder anderen Arten von Konkurrenz meist sogar erwünscht. Wenn die Aggression in die richtige Richtung gelenkt wird, ist sie die nötige Kraft, um ein gesundes Maß an Selbstbewusstsein, Dominanz und Unabhängigkeit zu erlangen (Liu, 2004). Positive Aggression hat viele Formen und Facetten. Ergänzend zu Ellis (1976) zählt Jack (1999) das Streben nach neuen Möglichkeiten und die Verteidigung gegen Schaden als Ausdruck positiver Aggression.

Laut dem Duden ist Gewalt die „gegen jemanden, etwas [rücksichtslos] angewendete physische oder psychische Kraft, mit der etwas erreicht werden soll“ (Duden, 2022c). Diese Definition ähnelt der der Aggression. Oftmals werden diese Wörter im Sprachgebrauch gleichdeutend verwendet. Sie sind jedoch nicht als Synonyme zu gebrauchen. Die Trennung

beider Begriffe ist dennoch nicht einfach. Clark (2021b) trennt diese beiden Begriffe wie folgt. Aggression ist ein natürlicher und angeborener Instinkt, der nicht ausschließlich dem Menschen zuzuschreiben ist. Gewalt hingegen ist ein von der Kultur bestimmtes Element und Teil der menschlichen Zivilisation. Wie bereits näher gebracht ist die Aggression wie ihre höhere Instanz, die Charaktereigenschaft Aggressivität von biologischem Ursprung, dessen Ziel und Zweck das Überleben ist (Clark, 2021b; Liu, 2004). Die positive Aggression von Liu ähnelt der Auffassung von Clark. Letztere weist aber auch darauf, dass durch die Beziehungen zu Gewalt die Aggression zu einem soziokulturellen Aspekt geworden ist (Clark, 2021b). Dies kann ein möglicher Grund für die erschwerte Abgrenzung zwischen diesen beiden Begriffen sein.

Die negative Aggression von Liu lässt sich zu Teilen mit der Gewalt von Clark vergleichen (Clark, 2021b; Liu, 2004). Sie sieht Gewalt als erlerntes Verhalten, dass durch kulturelle Ideologien und Werte geprägt ist, geplant und absichtlich ausgeführt wird. Der Unterschied zwischen Aggression und Gewalt liegt darin, dass Gewalt versucht Macht und Kontrolle zu erhalten, während Aggression dem Eigenschutz dient (Clark, 2021b).

Zusammenfassend ist es nicht unbedingt ratsam zu versuchen die Begriffe Aggression, Aggressivität und Gewalt so klar abzutrennen. Die Nutzung und sprachliche Bedeutung der Worte haben sich im Wandel der Zeit verändert, wodurch sich die Bedeutungen der einzelnen Begriffe näher gekommen sind. Des Weiteren ist die klare Abtrennung durch die Verwobenheit der Konstrukte erschwert. Zusätzlich zu den hier aufgeführten Begriffen gibt es noch weitere, die mit dieser Thematik verwandt sind, auf die in dem Umfang dieser Arbeit jedoch nicht eingegangen werden. Des Weiteren kann Gewalt, so wie die Aggression, in unterschiedliche Arten unterteilt werden. Eine solche Unterteilung wird in Kapitel 2.1.2 Häusliche Gewalt vorgenommen.

2.1.1.1 Aggressionsarten

In den vorangegangenen Absätzen wurde bereits auf unterschiedliche Arten von Aggression eingegangen auch wenn sie nicht explizit genannt wurden. In dieser Arbeit werden auf die folgenden Typen von Aggression eingegangen: impulsive, instrumentelle, physische und abschließenden verbale Aggression.

Die *impulsive*, oder auch affektive Aggression ist die unvorhersehbare und automatische Darbietung von Gewalt. Oftmals entsteht sie aus dem momentan erlebten Emotionen ohne über die eigentliche Handlung oder ihre Folgen nachzudenken. Diese

Reaktion auf eine reale, oder auch eingebildete Provokation, kann unkontrolliert oder unverhältnismäßig erscheinen (AlleyDog.com, 2022; Gabbey & Raypole, 2022). Impulsive Aggression ist bei einigen psychischen Störungen wie beispielsweise ADHS, Zwangsstörungen, oder bipolare Störungen zu beobachten (Amann, 2022).

Wie die Bezeichnung diese Art von Aggression nahelegt, handelt es sich bei der *instrumentellen* oder kognitiven Aggression um ein Hilfsmittel um ein größeres Ziel zu erreichen. Hierbei besteht keine zwangsläufige Absicht einer Person Schaden zuzuführen (Kent, 2007; Nickerson, 2022). Ein Beispiel instrumenteller Gewalt sind Auftragskiller und zu gewissem Grad auch Soldaten, die für die Zielerreichung des Geldes Personenschaden als Nebeneffekt annehmen. Diese Darbietung von Aggression ist kalkulierter und zielgerichteter ohne die Kontrolle zu verlieren (Gabbey & Raypole, 2022).

Aggression wird letztendlich auf zwei verschiedene Art und Weisen ausgedrückt. Wenn sie in Form von Schlägen, Tritten, oder jeglicher weiterer Handlungen, die dazu führen, dass eine Person physisch verletzt wird, dann handelt es sich um *physische* Aggression (Gabbey & Raypole, 2022; of Minnesota, 2022; vioenTia, 2022). Bei der *verbale* Aggression wiederum handelt es sich um Worte, die einen schädigenden Effekt haben. Es handelt sich dabei um Beschimpfungen, Drohungen oder Mobbing, um einige zu nennen (Gabbey & Raypole, 2022; of Minnesota, 2022; vioenTia, 2022). Obwohl der Schaden physischer Aggression einfacher zu erkennen ist, sind die Kosten verbaler Aggression hoch. Mobbingopfer wießen im vergleich zu anderen Kindern gehäufte Depression, Angstzustände, Einsamkeit und Ablehnung durch Gleichaltrige auf (Craig, 1998).

2.1.1.2 Aggressionstheorie

In der Forschung gibt es mehrere Modelle und Theorien, die sich mit der Entstehung und Aufrechterhaltung von Aggression und aggressivem Verhalten befassen. Im Rahmen dieser Arbeit wird ein näherer Blick auf den lerntheoretischen Ansatz geworfen. Lernerfahrungen haben zweifellos eine wichtige Rolle in der Entstehung und Aufrechterhaltung aggressivem Verhaltens (Bandura, 1983). Dabei sind die *direkte Verstärkung* und das *Modelllernen* von Bedeutung.

Bei der Verstärkung wird aggressives Verhalten belohnt, wodurch das Kind lernt, dass solches Benehmen angebracht ist. Die Belohnung tritt in Kraft, durch die Erreichung eines zuvor festgelegten Ziels oder durch die Erfahrung sozialer Anerkennung als Folge des aggressiven Verhaltens. Zusammenfassend kann man unter direkter Verstärkung den

Effekt positiver Konsequenzen auf aggressives Verhalten verstehen (Krahé, 2014).

Das Modelllernen geht davon aus, dass die Etablierung von aggressivem Verhalten keine eigene motorische Erfahrung benötigt. Laut diesem Mechanismus lernt das Individuum durch Beobachtung aggressiven Verhaltens, dieses anzuwenden. Durch die Belohnung oder Bestrafung der beobachteten Person lernt das Individuum welche Formen von Aggression in welchen Umgebungen und zu welchen Ausmaßen toleriert werden (Krahé, 2014).

2.1.2 Häusliche Gewalt

Wie in Kapitel 2.1.1 Aggressivität und Aggression bereits erwähnt ist der Zweck von Gewalt die Macht und Kontrolle zu erhalten (Clark, 2021b). Wenn in einer Beziehung oder innerhalb der Familie eine Person versucht Macht oder Kontrolle über ein anderes Mitglied zu haben, zählt dies zur häuslichen Gewalt. Sowohl in bestehenden, wie auch in aufgelösten Beziehungen familiären, ehelichen oder eheähnlichen Ursprungs kann häusliche Gewalt auftreten (Gerlach, 2013; Kolier, 2019). Diese kommt nicht nur in der häuslichen Umgebung, einem als sicher gedachten Ort vor, sondern kann auch im öffentlichen Raum stattfinden (Krug, Dahlberg, Mercy, Zwi & Lozano, 2002).

Es lassen sich dabei zwei Muster identifizieren. Ein *spontanes Konfliktverhalten*, oder auch *situative Gewalt* genannt, kann einmalig, aber auch regelmäßig stattfinden und hat die Funktion einer negativen Stressbewältigung. Durch fehlende Ressourcen sehen die gewalttätigen Personen nur die Gewalt als einzige Lösung, um ein Konflikt zu lösen. Ein solches Gewaltmuster ist sowohl bei Männern, wie auch bei Frauen zu finden. Das Motiv von Macht und Kontrolle ist in diesen Fällen nicht ausschlaggebend. Dieses Verhaltensmuster kann sich jedoch in langanhaltendes *systematisches Gewalt- und Kontrollverhalten* verwandeln. Hier haben Macht und Kontrolle eine große Rolle. In diesen Fällen existiert die Absicht den Gegenüber zu kontrollieren und ein langanhaltendes Gefühl von Macht zu verspüren. Dieses Verhalten ist vermehrt bei Männer vorzufinden, die sich in einer ungleichen Beziehung befinden. Um dieses Gefühl von Macht und Kontrolle zu verspüren greifen sie auf entwürdigendes und machtmisbrauchendes Verhalten zurück (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann [EBG], 2020a).

Gewalt lässt sich in drei Kategorien aufteilen, orientiert an der gewaltausübenden Person. Diese Unterteilungen lassen sich in weitere Subgruppierungen teilen. Die *selbstgerichtete Gewalt* beinhaltet suizidales Verhalten, wie Gedanken an Suizid und

Versuche dessen, sowie die erfolgreiche Vollendung solcher Versuche. Der zweite Bestandteil dieser Gewalt ist die Selbstmisshandlung (Krug et al., 2002). Auch die *zwischenmenschliche Gewalt* lässt sich in zwei Unterkategorien aufteilen. Die Gesellschaftsgewalt erfolgt zwischen Personen, die nicht miteinander verwandt sind und die sich möglicherweise nicht kennen und erfolgt demzufolge meist in der Öffentlichkeit. Ein weit bekanntes Beispiel für solche Gewalt ist die Vergewaltigung oder die sexuelle Nötigung durch Fremde. Sie umfasst aber auch zufällige Gewaltausübungen oder die Gewalt innerhalb Institutionen wie der Schule, Arbeit, Gefängnissen oder Alten- und Pflegeheimen. Die zweite Untergruppe, und die im Rahmen dieser Arbeit wichtigere, ist die Familien- und speziell die Partnerschaftsgewalt (Krug et al., 2002). Diese Unterkategorie der interpersonellen Gewalt entspricht der bereits zuvor dargebotenen häuslichen Gewalt. Die dabei involvierten Personenkonstellationen können Kinder-Eltern, Eltern-Kinder, Geschwister und Partnerschaften sein (EBG, 2020a). Diese Studie fokussiert sich auf die Gewalt innerhalb der Partnerschaft. Die dritte und letzte Kategorie ist die *kollektive Gewalt*, welche sich in soziale, politische und wirtschaftliche Gewalt unterteilen lässt. Diese Unterkategorien zeigen im Gegensatz zu den vorherigen Kategorien mögliche Gründe für die Gewalt durch Staaten oder großen Gruppen an Einzelpersonen. Terroranschläge oder auch Hassangriffe sind Beispiele für eine sozial motivierte kollektive Gewalt. Für politische Gewalt ist Krieg ein sehr prominentes Beispiel. Gewalthandlungen größerer Gruppen mit dem Ziel eines wirtschaftlichen Gewinns sind Bestandteil der wirtschaftlichen Gewalt. Gewalthandlungen durch größere Gruppen können stets mehrere Motive haben (Krug et al., 2002).

2.1.2.1 Gewaltarten

Wenn man das Wort Gewalt hört, denken die meisten erst an *physische Gewalt*. Doch so wie die Aggression kann sich die Gewalt auf unterschiedliche Arten manifestiert. Eine einheitliche Unterteilung der verschiedenen Gewaltarten ist in der Forschung bislang nicht gegeben. Je nach Schwerpunkt wird auf bis zu fünf Gewaltformen unterschieden. Zu der zu Beginn genannten physischen Gewalt gibt es noch die *psychische, sexualisiert, soziale und ökonomische Gewalt* (EBG, 2020a).

In Kapitel 2.1.1 Aggressivität und Aggression wurde bereits auf die physische Aggression eingegangen und darauf, dass die Abgrenzung von Gewalt und Aggression nicht einfach ist. Denn wie auch die physische Aggression, ist Bestandteil der körperlichen Gewalt

jede Form von physischen Angriffen (Szomoru, 2006). Darunter zählen beispielsweise Tritte, Bisse, Würgen oder Gewaltausübungen mithilfe von Gegenständen. Im Extremfall kann es zur Tötung kommen (Blumenthal & Simonett, 2019; Brzank, 2012; EBG, 2020a; Gerlach, 2013).

Psychische Gewalt kann durch Worte oder auch durch Gesten und Gesichtsausdrücke erfolgen (Kolier, 2019). Einige Beispiele für psychische Gewalthandlungen sind Beleidigungen, wie Beschimpfungen und die damit einhergehende Demütigung der betroffenen Person. Oftmals beschädigt die gewalttätige Person Eigentum des Opfers oder behandelt dessen Haustiere nicht artgerecht. Es kann auch dazu kommen, dass die eigenen Kinder genutzt werden, um bei der betroffenen Person Druck auszuüben. Unter psychische Gewalt fallen auch eifersüchtige Verhaltensweisen, die sich bei der Beendigung einer Beziehung in Stalking umwandeln können (Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020a; Kolier, 2019). Diese Taten werden verwendet, um den Gegenüber zu manipulieren oder um den eigenen Interessen und Absichten nachzugehen. Sie können auch Verwendung finden, um in böswilliger Absicht das Selbstbewusstsein des Partner zu senken, so dass dieser widerstandslos Gehorsam zeigt (Kolier, 2019). Diese Art von Gewalt ist nicht so wie die physische Gewalt zwangsläufig am Körper sichtbar, ihre negativen Folgen können dennoch tiefer liegen und länger andauern (Lamnek, Luedtke, Ottermann & Vogl, 2012). Oftmals ist die psychische Gewalt bloß ein Vorreiter für spätere sexuelle Misshandlungen (Hirigoyen, 2006). Des Weiteren werden Opfer einer solchen Gewalt von ihrem sozialen Umfeld nicht immer erkannt. Dies kann dazu führen, dass sie an ihrer persönlichen Wahrnehmung zweifeln. Die Reichweite und Intensität der Folgen ist von Person zu Person unterschiedlich und hängt von dessen Vorerfahrungen ab. Laut dem EBG (2020a) zählt die Forschung die soziale und ökonomische Gewalt zu der psychischen dazu. Im Umfang dieser Arbeit werden diese drei Arten jedoch getrennt betrachtet.

Wie im vorigen Absatz bereits dargeboten, können psychische Gewalthandlungen, wie Drohungen oder oportune bloßstellende Kommentare, als Vorbote sexualisierter Gewalt genutzt werden (Ueckerth, 2014). Des Öfteren geben die Betroffenen auf, sich zu wehren und gehen den Anforderungen und Wünschen des Täters nach. Ein solches Verhalten wird von einigen als möglicher Konsens gedeutet (Kolier, 2019). Diese Art von Gewalt kann sich in unterschiedlichen sexualisierten Handlungen zeigen, wie die unerwünschte Nähe eines Partners, die Belästigung durch sexuelle Sprüche und Berührungen oder das Darbieten von pornografischen Bildern und Videos. Unter Vergewaltigung wird auch die Nötigung zu sexuellen Handlungen verstanden. Selbst der Versuch fällt unter die sexualisierte Gewalt

(Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020a; Kolier, 2019). Die Zwangsgedanken und das Bedürfnis der Macht sind bei Vergewaltigungen stärker vorhanden, als bei anderen sexuellen Gewalthandlungen. Die ausübende Person ist der Auffassung, dass sie solche Handlungen ausüben muss, damit die Geschlechterhierarchie erhalten bleibt. Sie sind sich demzufolge oftmals ihrer Schuld nicht bewusst (Kolier, 2019).

Die soziale Gewalt wird vom EBG (2020a) als Bestandteil der psychischen Gewalt angesehen. Auch sie ist körperlich nicht erkennbar. Es erfolgt eine soziale Abkoppelung des Opfers von dessen Umfeld. Der Kontakt zu Freunden oder Familien wird untersagt und auch das Treffen bekannter Personen ist sowohl außerhalb wie auch innerhalb des eigenen Zuhauses untersagt. In manchen Fällen sozialer Gewalt, werden die Telefonate durch den Täter mitgehört. Opfer haben oft nicht die Möglichkeit alleine das Haus zu verlassen. Sie werden von ihrem Partner zur und von der Arbeit gebracht (EBG, 2020a; Kolier, 2019). Manche Opfer distanzieren sich, aufgrund der psychischen Belastungen, selbst von ihrem sozialen Umfeld. Durch den mangelnden sozialen Kontakt ist die Hilfeleistung durch das Umfeld kaum, wenn nicht garnicht möglich (Kolier, 2019).

Wie auch die soziale Gewalt, wird die ökonomische Gewalt vom EBG (2020a) als Unterkategorie der psychischen Gewalt gezählt. Müssen sich die Opfer wiederholt Vorwürfe der fehlerhaften bzw. nicht ausreichenden Fähigkeiten ihren Beruf, den Haushalt oder die Erziehung der eigenen Kinder auszuüben, anhören, erzeugt dies große psychische Belastungen (Kolier, 2019). Es wird ihnen untersagt einem Beruf nachzugehen, oder sie müssen die Erwerbe an den Partner abgeben, so dass er der einzige ist, der Macht und Kontrolle über die Finanzen hat (EBG, 2020a; Kolier, 2019). Dadurch sind die Betroffenen finanziell von ihren Partnern abhängig (Brzank, 2012). Damit die Gewalt von der Öffentlichkeit nicht erkennbar ist, werden den Betroffenen teure Geschenke überreicht. Dies stärkt die Unsicherheit und Bedenken den Partner zu verlassen, weil schwere finanzielle Folgen befürchtet werden (Ueckerth, 2014).

2.1.2.2 Ursachen und Aufrechterhaltung von Gewalt

Wie bei vielen Situationen und Krankheiten, besteht bei der häusliche Gewalt, oder im Rahmen dieser Arbeit die Partnerschaftsgewalt eine Multikausalität. Dies bedeutet, dass nicht ein einziger Faktor als Ursache zu determinieren ist. Es ist vielmehr die Interaktion und Verwobenheit vieler unterschiedlicher Ursachen auf unterschiedlichen Ebenen (EBG, 2020b). Ein ökologisches Modell versucht anhand von vier Ebenen die

Entstehung von Partnerschaftsgewalt zu systematisieren. Die unterschiedlichen Faktoren auf den jeweiligen Ebenen stehen im Zusammenhang miteinander und untereinander und bedingen sich somit gegenseitig. Durch die gemeinsame Interaktion können sie die Auftretenswahrscheinlichkeit von häuslicher Gewalt erhöhen (Agger & Schär Moser, 2008; Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020b). Auf der kleinsten Ebene steht das *Individuum*, dessen Verhalten durch persönliche, biologische und entwicklungsbedingte Faktoren beeinflusst wird. Ausschlaggebend sind hierbei eigene Erfahrungen mit Misshandlungen, sowie exessiver Konsum von Suchtmitteln (Agger & Schär Moser, 2008; Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020b). Das Verhalten der Personen ist laut Blumenthal und Simonett (2019) sowie Agger und Schär Moser (2008) ebenfalls durch psychische Störungen und Störungen der Persönlichkeit geprägt. Aber auch nicht klinische Eigenschaften, wie das Selbstwertgefühl oder die Stressregulationsfähigkeiten, haben einen bedeutsamen Einfluss auf menschliches Verhalten auf der individuellen Ebene (EBG, 2020b).

Eine Instanz höher, auf der *Beziehungsebene*, beschäftigt sich die Forschung mit der zwischenmenschlichen Interaktion naher Beziehungen. Hierbei wird die Art und Weise betrachtet, wie Partner im Austausch zueinander stehen, wie die Macht zwischen den Partnern verteilt ist und wie sie mit Konflikten unterschiedlichen Ausmaßes innerhalb der Beziehung umgehen (Agger & Schär Moser, 2008; Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020b).

Die *Gemeinschaftsebene* beinhaltet das soziale und räumliche Umfeld, wie Verwandte, Freunde, Nachbarn, oder der Arbeitsplatz und Vereine. Durch die Forschung werden Aspekte wie die soziale Isolation oder ein gewalttolerierendes und unterstützendes Mileau betrachtet (Agger & Schär Moser, 2008; Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020b). Die Nachbarschaft hat auch mit ihrer Rate an nicht Erwerbstätigen und durch mögliche Drogengeschäfte einen großen Einfluss auf das Verhalten der Beziehungspartner (Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020b).

Auf der höchsten Ebene liegt die *Gesellschaft*. Durch ihre sozialen und kulturellen Normen schafft sie ein gewaltförderndes oder -hinterndes Umfeld (Agger & Schär Moser, 2008; Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020b). Die positive bzw. negative Auffassung von Gewalt in der Gesellschaft generell, aber vor allem in der Politik, im Justizsystem und in den Medien beeinflusst das menschliche Verhalten (Agger & Schär Moser, 2008; EBG, 2020b).

Da die eben beschriebenen Einflüsse auf die Entstehung von häuslicher Gewalt mit

dem Beginn dieser sich nicht plötzlich ändern und entfallen, entwickelt sich die häusliche Gewalt häufig zu einem immer wiederkehrenden Kreislauf. Dieser beinhaltet die folgenden drei zusammenhängenden Zyklen:

- Spannungsaufbau
- Gewaltausbruch
- Reue, Entschuldigungs- und Entlastungsversuche

Bei wiederholter Durchführung nimmt die zweite Phase an Intensität zu und tritt vermehrt auf. Da sich die entlastende Phase der Entschuldigung und Reue dabei verringert, fällt es den Opfern häuslicher Gewalt schwer, sich aus einer solchen Beziehung zu entfernen (Gerlach, 2013).

2.1.2.3 Folgen von Gewalt

Es ist naheliegend, dass für den Betroffenen Gewalt jeglicher Art auf unterschiedlichen Ebenen und zu unterschiedlichen Zeiten mit unterschiedlicher Dauer negative Auswirkungen hat. Die unmittelbaren und schnell identifizierbaren Folgen sind meist die physischen, die sich in Form von blauen Flecken, Prellungen, Knochenbrüchen, oder auch Komplikationen während einer Schwangerschaft erkennlich machen (Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020a). Aktuell erleidende häusliche Gewalt hat auch einen direkten Einfluss auf das Leistungs- und Konzentrationsvermögen einer Person. Langfristige Folgen, oder welche, die erst zu einem späteren Zeitpunkt ersichtlich werden, können, in Anlehnung an die Schwangerschaftskomplikationen, gynäkologische Folgebeschwerden sein. Häusliche Gewalt kann langfristig auch psychische Krankheiten wie Angststörungen, Posttraumatische Belastungsstörungen, Essstörungen, Depression bis hin zur Suizidalität hervorrufen. (Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020a). Mehr als 10% der von stärkerer häuslicher Gewalt betroffenen Frauen gaben in einer Studie von Gloor und Meier (2004) an, versucht zu haben, sich das Leben zu nehmen. Selbst wenn es nicht im Tod endet, kämpfen Opfer oft sehr lang mit den Folgen, denn sie können über die Gewalthandlungen hinaus andauern (Gerlach, 2013) und desto gravierender die Misshandlungen waren, desto vermehrter sind auch die Folgen (Blumenthal & Simonett, 2019).

Zusätzlich zu den eben geschilderten direkten körperlichen Folgen, können durch ein anhaltendes hohes Stressniveau weitere physische Probleme entstehen, da sich

anhaltender Stress negativ auf die Gesundheit auswirkt. Erfolgt keine ärztliche Behandlung auf die gegebenen Problematiken, wie beispielsweise Herzkreislaufbeschwerden oder Schmerzsyndrome, können sich diese chronifizieren (Blumenthal & Simonett, 2019).

Körperliche Folgen haben auf kurzer Sicht eine schmerzhaft und einschränkende Wirkung, dennoch sind vor allem die psychischen Langzeitfolgen gravierender (EBG, 2020a; Kolier, 2019). Bei einigen betroffenen lässt sich ein gemindert Selbstwertgefühl feststellen, welches dadurch entstanden ist, dass sie Denken durch die erlittenen Gewalt weniger wert zu sein. Sie berichten auch von Symptomen einer Depression oder auch Scham- und Schuldgefühle. Viele greifen zu Alkohol, Medikamenten oder anderen sinnesbeteubenden Substanzen, um ihrer fatalen Lage zu entfliehen. Der Missbrauch der Suchtmittel hat wiederum negative Auswirkungen auf ihr physisches und psychisches Wohlbefinden (Blumenthal & Simonett, 2019; Kolier, 2019).

Wie bereits im Zusammenhang mit der sozialen Gewalt in Kapitel 2.1.2.1 dargeboten, kommt es in vielen Fällen zu einer sozialen Isolation. Dadurch verlieren Betroffene ihren Kontakt zur Familie und zu Freunden, womit ein potentiel hilfreiches Umfeld entfällt. Es wurde auch bereits erklärt, dass diese Isolation nicht nur durch den Partner erzwungen sein muss. Der Rückzug kann auch durch das Opfer initiiert werden, wenn es sich beispielsweise für die erlebten Misshandlungen schämt und sich dadurch nicht an das bestehende Umfeld wenden möchte. Dies bereitet vielen auch im späteren Leben weitere Probleme, weil es ihnen schwer fällt sich zu öffnen, oder anderen Personen Vertrauen zu schenken. Schafft es eine Person aus einer solchen Beziehung zu fliehen, bedeutet dies eine große Umstrukturierung ihres Lebens und geht oft mit einer umfangreichen Neuorientierung einher. Eine solche Trennung oder Scheidung kann einen Wohnungsumzug und damit einher einen Arbeitsplatzwechsel mit sich bringen. Im Falle einer Familie mit Kind wird die bestehende Familie entzweit (Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020a; Kolier, 2019).

Zusammen mit einem möglichen Arbeitsplatzwechsel und dem verringertem Selbstwertgefühl sinkt bei vielen die Kraft ihrem Beruf angemessen nachzugehen. Durch gesteigerte Unpünktlichkeit, Krankheitstage und der geminderten Arbeitsleistung kommt es zu häufigem Arbeitsplatzwechsel oder zum Verlust dessen (Blumenthal & Simonett, 2019; EBG, 2020a; Gerlach, 2013; Kolier, 2019). Aus diesen Gründen geht häusliche Gewalt des öfteren mit einem sozialen Abstieg einher und stellt somit einen Risikofaktor für Armut dar (Blumenthal & Simonett, 2019; Kolier, 2019). Menschen, die nicht erwerbstätig sind, sei es auf Grund von Arbeitsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit oder einer Frühberentung,

kosten dem Staat Geld. Durch eine frühzeitige Identifizierung und einer angemessenen Behandlung könnten diese Kosten gesenkt werden (EBG, 2020a; Gerlach, 2013).

Abschließend ist jedoch zu sagen, dass eine solche Entwicklung nicht in jedem Falle zu stande kommen muss. Wie in vielen Bereichen sind mehrere Faktoren involviert. Die Intensität und Art der Gewalt, wie auch die persönlichen Ressourcen und das Verhältnis zum Täter beeinflussen die Realität und Zukunft der Opfer (EBG, 2020a).

2.1.2.4 Istanbul Konvention

Die Istanbul Konvention wurde 2011 vom Europarat konzipiert und hat als Grundsatz „Frauen vor allen Formen von Gewalt zu schützen und Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt zu verhüten, zu verfolgen und zu beseitigen“ (Council of Europe, 2011). Die vorliegende Arbeit erfüllt einen Teil des Artikels 11 wie folgt. Nach Artikel 11, Absatz 2 wird eine bevölkerungsbezogene Studie durchgeführt, um die Verbreitung von häuslicher Gewalt zu dokumentieren und bewerten. Zusätzlich wird mit dieser Arbeit Artikel 13 erfüllt, da sie der Bewusstseinsbildung dient (Council of Europe, 2011).

2.1.3 Gewaltmythen

Die Art und Weise, wie Opfer wahrgenommen werden, spielt eine große Rolle für die gesellschaftliche und die eigene Reaktion auf häusliche Gewalt. Ob und wie die Öffentlichkeit und das Opfer auf einen Fall von häuslicher Gewalt reagiert, hängt stark von gesellschaftlichen Wahrnehmung und Einstellung diesem Thema gegenüber ab (Policastro & Payne, 2013). Diese Einstellungen werden von stereotypischen Vorstellungen über häusliche Gewalt geprägt. Peters (2008) nennt diese falschen Einstellungen und Vorstellungen *Mythen häuslicher Gewalt*, die die Schwere physische Aggression versuchen zu verringern, abzustreiten oder versuchen Rechtfertigungsgründe dafür vorzubringen. Mythen häuslicher Gewalt senken die soziale Hilfestellung. Durch sie verändert sich die gewaltbetroffene Person von einem unschuldigen Opfer zu einer Person, die es bewusst oder unbewusst wollte, misshandelt zu werden. Demzufolge ist das Opfer kein Opfer mehr, denn die Person hätte die Gewalt vermeiden können, oder hat den Partner willentlich provoziert (Peters, 2008). Durch ein solches Bild von Opfern häuslicher Gewalt wird das Verhalten der Täter begünstigt, da die Schwere der Tat minimiert wird. Des Weiteren prägen sie, wie zu Beginn des Kapitels bereits angedeutet, auch das Opfer. Einer der gefährlichen Lage unverständlich eingestellten Gesellschaft, macht es den Opfern schwer, Hilfe bei Familie,

Nachbarn oder öffentlichen Institutionen zu suchen. Sie denken selbst der Verursacher ihrer Lage zu sein, oder vermuten, dass außenstehende Personen sie nicht verstehen werden und somit auch die Hilfe unterlassen wird (Martín-Fernández, Garcia & Lila, 2018).

2.1.3.1 Victim blaming

Einer großer Bestandteil dieser Gewaltmythen ist das *victim blaming*. Unter diesem Begriff fällt die Überzeugung einer Person, egal ob Beobachter, Aggressor, oder Opfer, dass die betroffene Person die Verantwortung für die gegebene Lage trägt. In ihren Augen scheint das Opfer nicht Schuldlos zu sein. Individuen, die victim blaming betreiben, rechtfertigen ihre Schuldzuweisung mit Sätzen, wie: Sie will doch von ihm dominiert werden. Oder Sätze wie: Wenn sie ihn so eifersüchtig macht, dann ist es normal, wenn er so reagiert (Teutsch, 2022). Meyer (2016) greift zwei Aspekte auf, die die Beurteilung eines Opfers beeinflussen können: Die Beziehung zu ihrem Aggressor und die schwierige Kooperation mit der Polizei. Die Zusammenarbeit mit dem Justizsystem ist erschwert, da die betroffene Person in vielen Fällen eine enge emotionale und finanzielle Bindung mit dem Täter hat. Ein weiterer Grund für die herausfordernde Zusammenarbeit können die gemeinsamen Kinder des Opfers und Aggressors sein (Meyer, 2016). Im nachfolgenden Kapitel 2.1.3.2 werden weitere Gründe dargeboten, die zum victim blaming führen können.

2.1.3.2 Theorien zur Erklärung von victim blaming

Wie kann es dazu kommen, dass eine Person, die über eine lange Zeit hinweg regelmäßig von ihrem Partner misshandelt wird, dafür die Verantwortung zugeschrieben bekommt? Anhand von drei Theorien wird versucht, darzustellen wie persönliche Einstellungen und Weltbilder die Wahrnehmung eines jeden Menschen prägen, die bei manchen zum victim blaming führt.

Die *Etikettierungstheorie* sieht die Ursache als Resultat einer falschen Vorstellung des Opfers häuslicher Gewalt. Diese Theorie geht einen Schritt zurück und betrachtet die Gesellschaft und wie sich zu dem Schluss gelangt, dass gewisses Verhalten abweichend bzw. kriminell ist. Dabei werden zwei Arten von Fehlverhalten unterschieden. *Primäre Abweichung* tritt ein bei missbilligung soziale Normen, ohne dessen bewusst zu sein. Wenn die Gesellschaft das Verhalten anschließend als abweichend definiert, kann dies zu Veränderungen der Selbstkonzeption, sowie zur geminderten Identifikation weiterer Subgruppen abweichenden Verhaltens. *Sekundäre Abweichung* betrifft Fehlverhalten, dass

als Resultat der Kennzeichnung und dessen negative Auswirkung auf die Selbstwahrnehmung entstanden ist. Vorallem wenn ein Opfer die missbrauchende Situation nicht verlässt, wird es oft dafür beschuldigt. Das macht es nur schwere für die Person zu entkommen, da sich ihr Leben um diese Betittlung konstruiert. Ursprünglich galt diese Theorie nur Kriminellen gegenüber. Im Laufe der Jahre wurde sie jedoch herangezogen, um die Betittlung des Opfers zu verstehen. Policastro und Payne (2013) berichten, dass laut bestehender Literatur Opfer basierend auf ihrem Verhalten vor, während und nach ihrer Viktimisierung als von der Norm abweichend betittelt werden. Opfer und ihr Verhalten werden demzufolge von einem großen Teil der Bevölkerung basierend auf gängigen Mythen über missbräuchliche Beziehungen bewertet, ohne die Erfahrungen der Betroffenen eine große Bedeutung beizumessen (Policastro & Payne, 2013).

Der *gerechte Welt-Glaube* sieht die Akzeptanz der Gewaltmythen als Resultat nötigen Eigenschutzes. Er determiniert, dass jede Person das erhält, was ihr zusteht und was sie verdient hat, weil alles auf Basis eines universellen Prinzips der Gerechtigkeit geschieht. Menschen, die an eine solche Welt glauben, müssen demzufolge davon ausgehen, dass das Opfer Empfänger einer gerechten Handlung ist, weil sonst würde dies bedeuten, dass ihre Sicht der Welt inkorrekt ist (Rollero & De Piccoli, 2020).

Auch die *defensive Attributionstheorie* vertritt einen selbstschützenden Ansatz. Für Frauen dient das Nutzen dieser Mythen um sich selbst vor der Vorstellung, Schaden zu erleiden, zu schützen (Lelaurain, Fonte, Granziani & Lo Monaco, 2019; Peters, 2008). Denn durch die Mythen bleibt der Anschein bestehen, dass die Wahrscheinlichkeit für solche Taten gering ist. Sie isolieren Partnerschaftsgewalt auf eine kleine Gruppe von Personen (Lelaurain et al., 2019). Auf diese Weise werden auch Männer geschützt, denn dadurch wird verhindert, dass Männer als potentielle Aggressoren angezweifelt werden können (Lelaurain et al., 2019; Peters, 2008). Laut der defensiven Attributionstheorie schützen Mythen demzufolge potenzielle Opfer vor dem Bewusstwerden der Bedrohung und potenzielle Täter vor der Schuldzuweisung (Peters, 2008). Diese Schutzverhaltensweisen stehen im Einklang mit dem gerechten Welt-Glaube.

2.2 Aktueller Forschungsstand

In dieser Studie wird folgende Frage untersucht: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Aggressivität und der Akzeptanz von Gewaltmythen, sowie der Tendenz zum

victim blaming? (mögliche Quelle, die das unterschützt)

In den darauffolgenden Unterkapiteln 2.2.1 Hypothese 1, 2.2.2 Hypothese 2 und 2.2.3 Hypothese 3 erfolgt die Herleitung der zu untersuchenden Hypothesen auf Basis bereits bestehender Befunde.

2.2.1 Hypothese 1

d

2.2.2 Hypothese 2

Inhalt

2.2.3 Hypothese 3

Laut sind Feministen der Meinung, dass Frauen ihre Aggressivität unterdrücken, gleichzeitig sind biologisch Positionierte der Auffassung, dass Frauen nicht die gleichen Fähigkeiten bzw. nicht das gleiche Bedürfnis haben, zu reagieren wie Männer. Eine weitere Erklärung geht davon aus, dass Frauen das selbe biologische Potenzial für Aggressivität aufweisen, aber die Gesellschaft solch ein Verhalten ausschließlich bei Männern fördert. Die Verhaltensbiologie betrachtend, sind Männchen auf Grund von Testosteron aggressiver als Weibchen. Obwohl Artenübergreifende Vergleiche mit Obhut zu genießen sind, bietet diese Tatsache einen starken Anhaltspunkt für einen Geschlechterunterschied menschlicher Aggressivität.

3 Methoden

In diesem Kapitel wird die empirische Bearbeitung der Hypothesen dargestellt. Zunächst wird die erhobene Stichprobe beschrieben, gefolgt von der Erläuterung der Erhebungsmethode, Stichprobenauswahl und das Erhebungsdesign. Darauf folgend wird auf die Operationalisierung der Konstrukte eingegangen. In folgendem Zuge wird die Untersuchungsdurchführung konkretisiert und abschließend wird auf die Auswertungsmethode eingegangen.

3.1 Stichprobenbeschreibung

Mittels eines Onlinefragbogens wurde die Stichprobe mit $N = 432$ erfasst. Mit $n = 305$ (70.60%) bilden weibliche Teilnehmer den größten Teil der Gesamtstichprobe ab. Männliche Teilnehmer betrugen 28.9% ($n = 125$) der Befragten. Des Weiteren gaben 0.5% ($n = 2$) der Probanden an ein diverses Geschlecht zu haben. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei $M = 33.52$ Jahren ($SD = 13.67$). Eine grafische Darstellung der Altersverteilung ist in Abbildung 1 zu sehen. An ihr lässt sich ablesen, dass der jüngste Teilnehmer 18 Jahre alt war, der älteste betrug ein Alter von 77 Jahren. Es handelt sich dabei um eine unimodale und rechtsschiefe verteilung.

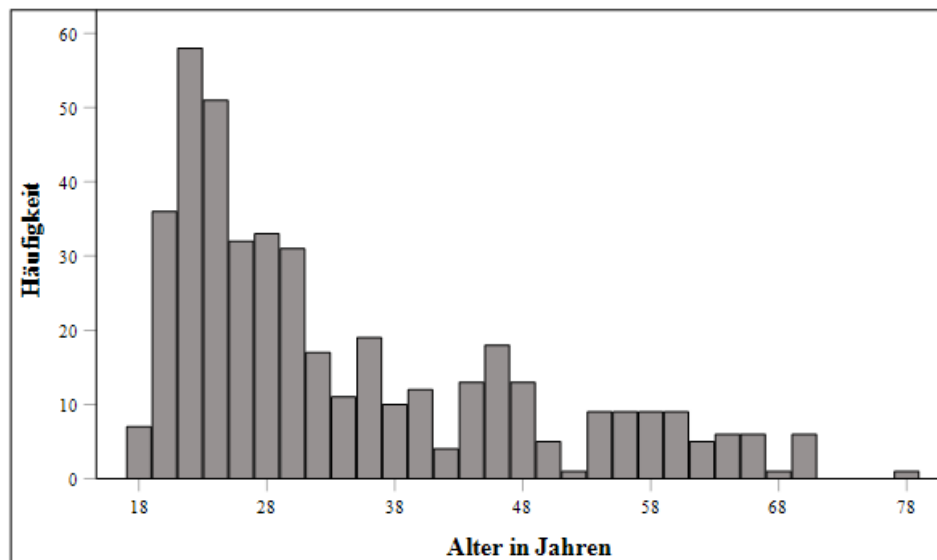


Abbildung 1. Verteilung des Alters.

3.2 Untersuchungsdesign

Die vorliegende Studie ist Teil eines größeren Forschungsprojektes, das weitere vier Arbeiten, mit ihren jeweiligen Schwerpunkten, beinhaltet. Jede dieser Arbeiten beschäftigte sich mit den Themen der häuslichen Gewalt und das der Gewaltmythen. Das Gesamtprojekt wurde der Ethikkommission vorgelegt und wurde präregistriert.

Vorraussetzung für die Teilhabe an der Umfrage waren ein internetfähiges Endgerät, die Erreichte Volljährigkeit und eine ausreichende Beherrschung der deutschen Sprache.

Für die Datengeneration wurde ein Onlinefragbogen erstellt, da dadurch eine weitreichendere und ökonomischere Erhebung gewährleistet werden konnte. Der Zugangslink wurde primär über die sozialen Netzwerke WhatsApp, Instagram, Facebook, Telegram und Signal verschickt, weshalb es sich um eine (**randomisiert?**) anfallende Stichprobe handelt.

Bezüglich der Erhebungsmethode und -Design handelt es sich bei dieser Arbeit um eine quantitative Querschnittstudie, auf der Basis eines einzigen Messzeitpunktes.

3.3 Operationalisierung der Konstrukte

Damit die Teilnehmer unvoreingenommen die, der Wahrheit ähnelten, fiktiven Fallvignetten bewerten konnten, begann der Fragebogen mit zwei zufällig zugeordneten Vignetten, die psychische oder sexualisierte Gewalt behandelten. Darauf folgte die deutsche Version der Skala zur Erfassung der Akzeptanz von Gewaltmythen. Im Anschluss befand sich eine umfangreiche Testbatterie mit vier Skalen um physische wie verbale Aggression, den Ärger und das Misstrauen zu messen. Abschließend wurden die soziodemografischen Daten wie Alter, Geschlecht, kultureller Hintergrund, Bildungsstand, berufliche Situation und das Einkommen erfragt.

Mithilfe der Fallvignetten zur häuslichen Gewalt wurde die Verantwortungszuschreibung erhoben. Insgesamt wurden 16 unterschiedliche Vignetten generiert, um vier verschiedene Variablen messen zu können. Bei diesen Variablen handelte es sich um die Gewaltart (psychisch oder sexualisiert), das Geschlecht (männlich oder weiblich), den sozioökonomischen Status (hoch oder niedrig) und um den kulturellen Hintergrund (deutsch oder arabisch). Über einen Schieberegler konnten die Probanden die relative Verantwortung von Opfer und Täter bewerten. Die Codierung verlief vom kleinstmöglichen Punktwert auf der linken Seite bis zum größtmöglichen

Punktwert auf der rechten Seite (Codierung 1-101).

Die Akzeptanz von häuslichen Gewaltmythen wurden mithilfe der deutschen Übersetzung des englischen Domestic Violence Myth Acceptance Scale (DVMAS) (Peters, 2003) unternommen. Bis auf das letzte Item sind alle übrigen 17 Items als Aussagen formuliert und wurden mithilfe einer siebenstufigen Skala, von 1 = „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 = „Stimme völlig zu“, beantwortet. Für die deutsche Übersetzung des DVMAS liegt bislang noch keine Validierung vor. Da es hierbei um eine Sinngemäße Übersetzung handelt wird die Reliabilität und Validität des originalen DVMAS herangezogen. Die Reliabilität von Cronbachs- $\alpha = .88$ liegt in einem sehr guten Bereich. Des Weiteren liegt auch eine gute Validität vor, zumal der DVMAS signifikante Korrelationen mit den folgenden vier theoretisch ähnelnden Skalen aufweist: Attitude Towards Women, Rape Myth acceptance scale, Sex Role Stereotypes und Attitude Towards Wife Abuse (Peters, 2008).

Das letzte erhobene Konstrukt Aggression wurde mithilfe des Deutschen Aggressionsfragebogens erfasst. Dieser umfasst 29 Items verteilt auf den folgenden vier Subskalen: physische Aggression, verbale Aggression, Ärger und Misstrauen. Die als Aussage formulierten Items wurden anhand einer vier-stufigen Likertskala von 1 = „trifft nicht zu“ bis 4 = „trifft voll zu“ beantwortet. Die Validität des Fragebogens wurde durch die signifikante Korrelationen mit Aggressivität, generalisierter Selbstwert, Ärger, Ärgerkontrolle und Neurotizismus festgestellt. Die Reliabilität variiert zwischen $\alpha = .62$ und $\alpha = .82$ (Cronbachs- α der Subskalen) und weist eine Retestreliabilität von Cronbachs- $\alpha = .73$ (Werner & von Collani, 2004).

3.4 Untersuchungsdurchführung

Über den Zeitraum vom 04.06.2022 bis 27.06.2022 erstreckte sich die Datenerhebung. Der über SoSci-Survey erstellte Fragebogen wurde primär über den Messenger-Dienst WhatsApp, aber auch über Instagram, Facebook, Signal und Telegram verbreitet, mit der Bitte der Verbreitung, um eine möglichst große Stichprobe zu erreichen. Die Mindeststichprobengröße von 395 wurde mithilfe des kostenlosen Tools G*Power ermittelt.

Im Einführungstext, zu Beginn der Befragung, wurden Auskünfte über die 15 minütige Bearbeitungszeit, wie auch die garantierte Anonymität der Probanden aufgeklärt. Die Teilnehmer wurden zudem darauf hingewiesen, dass die Teilnahme der

Befragung freiwillige ist. Bevor auf die nächste Seite weitergeklickt werden konnte, wurde mithilfe einer zu beantworteten Frage sichergestellt, dass die Person den Einleitungstext verstanden hat und mit der Befragung einverstanden ist. Auf der anschließenden Seite folgte die Aufgabenerklärung für die Fallvignetten, wie eine kleine Aufklärung diesbezüglich. Jeweils nach jeder dargebotener Vignette folgten vier Fragen, zur Überprüfung der Manipulation. Anschließend folgten die deutsche Übersetzung des DVMAS und der Deutsche Aggressionsfragebogen. Zum Schluss wurden die Probanden gebeten einige kurze Angaben zu ihrer Person zu geben, woraufhin eine letzte Nachfrage der gewissenhaften Durchführung folgte. Damit endete der für die Forschenden wichtige Teil der Befragung. Auf einer daran anschließenden Seite wurden Informationen und Kontaktdaten für Betroffene von häuslicher Gewalt gewährleistet.

Potenzielle Störvariablen konnten während der Untersuchungsdurchführung nicht kontrolliert werden. Anhand der Onlinebefragung lag die Entscheidung, zu welchem Zeitpunkt, an welchem Ort und unter welchen Bedingungen die Befragung bearbeitet wurde, bei den Teilnehmern selbst.

3.5 Auswertungsmethode

Der erhobene Datensatz wurde mithilfe der Statistik- und Analysesoftware SPSS berechnet. Bevor die Hypothesen jedoch berechnet werden konnten, musste der Datensatz bereinigt werden. So, wie die Fallvignetten im Fragebogen konzipiert war, musste der Datensatz verdoppelt werden, damit mit den Daten der Vignetten gerechnet werden konnte.

Anschließend konnten die Daten ausgewertet werden, beginnend mit den deskriptiven Kennzahlen drei Konstrukte. Anhand der Lageparameter, der Maße der Streuung und der Verteilung konnten die demographischen Daten der Stichprobe ausgewertet werden.

Damit die Fallvignetten wie auch der Aggressionsfragebogen für die Berechnungen genutzt werden konnte, mussten jeweils einige Items umgepolt werden. Damit bei den Vignetten den betroffenen Person stets der Zahlenwert 101 (Schieberegler rechts) zugeordnet wird, wurden jeweils bei den psychischen und sexualisierten Vignetten drei Fälle umkodiert. Ferner beinhalteten die Vignetten weitere Variablen, die für die Auswertung bei dieser Arbeit, wie auch bei den Auswertungen der weiteren Projektmitglieder wichtig waren. Für die individuelle Verwendung dieser, wurden sie aus den entsprechenden Fallvignetten

extrahiert, jeweils zu einer separaten dummy-kodierten Variable dichotomisiert. Beim Aggressionsfragebogen wurden Item 14 Ich bin eine ausgeglichene Person. und Item 22 Ich kann mir keinen Grund vorstellen, weshalb ich jemals eine andere Person schlagen würde. umgepolt.

Die in Kapitel 3.4 bereits erwähnten Manipulationschecks wurden mithilfe des Chi²-Tests berechnet.

Zur Beantwortung der ersten beiden Hypothese (H1 und H2) wurde eine Pearson-Moment-Korrelationen berechnet. Bei der H1 wurde eine positive Korrelationen zwischen dem Aggressionsscore und der Verantwortungszuschreibung auf das Opfer untersucht. Für die H2 wurde die positive Korrelationen des Aggressionsscores mit der Akzeptanz von Gewaltmythen untersucht. Voraussetzungen für diesen Test sind, die Intervallskalierung oder Dichotomie beider Variablen, eine bestehende Linearität, die Abwesenheit von Ausreißern, sowie die Endlichkeit der Varianz bzw. Kovarianz.

Bei der dritten Hypothese (H3) handelte es sich um eine Moderationsanalyse, die mithilfe des Plug-in PROCESS berechnet wurde. Untersucht wurde bei dieser Hypothese ob das Geschlecht den Zusammenhang zwischen Akzeptanz von Gewaltmythen und Aggression moderiert. Die allgemeinen Voraussetzungen für diesen Test sind die Linearität und der Stichprobenumfang. Des Weiteren gibt es spezifische Voraussetzungen. Eine gegebene Homoskedastizität, Normalverteilung des Fehlers, keine Autokorrelation und keine Multikollinearität müssen gegeben sein.

4 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die durchgeführten statistischen Berechnungen dargestellt. Zu Beginn werden die deskriptiven Ergebnisse beschrieben und mit den Normwerten verglichen, woraufhin die statistische Überprüfung der Manipulation folgt. Im inferenzstatistischen Unterkapitel wird mit der Prüfung der Vorraussetzung der einzelnen Test mathematisch dargestellt und abschließend werden die Ergebnisse der drei Hypothesen präsentiert. Die ausführliche Interpretation der Ergebnisse geschieht im nachkommenden Kapitel 5.

4.1 Deskriptive Ergebnisse

Die Fallvignetten wiesen, bei einem $Min = 1$ und einem $Max = 101$, einen Mittelwert von $M = 26.46$ ($SD = 27.98$) auf. Der Median lag bei $Mdn = 19$. Bei einer Schiefe von 1.17 und Kurtosis von 0.53, liegt eine rechtschiefe bzw. linkssteile und steilgipflige Verteilung vor. Abbildung 2 stellt die multimodale Verteilung der Verantwortungszuschreibung bildlich da.

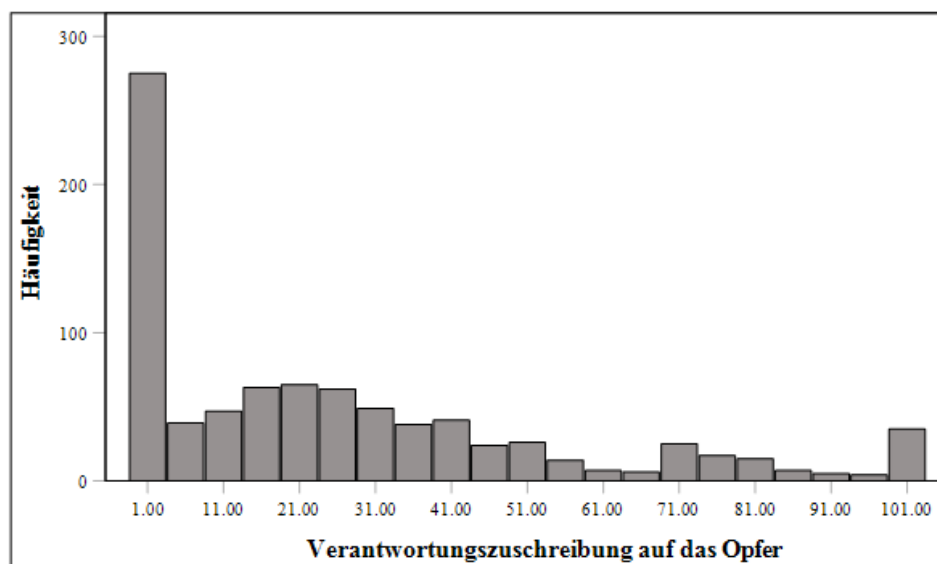


Abbildung 2. Verteilung der Verantwortungszuschreibung.

Der DVMAS zeigte einen Mittelwert von $M = 2.60$ ($SD = 0.80$) und einen Median von $Mdn = 2.5$. Der geringste Wert war dabei $Min = 1$ und der höchste $Max = 5.56$. Eine Schiefe von 0.60 bildet eine leicht rechtschiefe Verteilung. Die Kurtosis von 0.09 bildet eine leicht steilere Verteilung, als die Normalverteilung. Beide Werte weichen demzufolge leicht von einer Normalverteilung ab. Die Abbildung 3 bildet die beschriebenen Werte

bildlich ab.

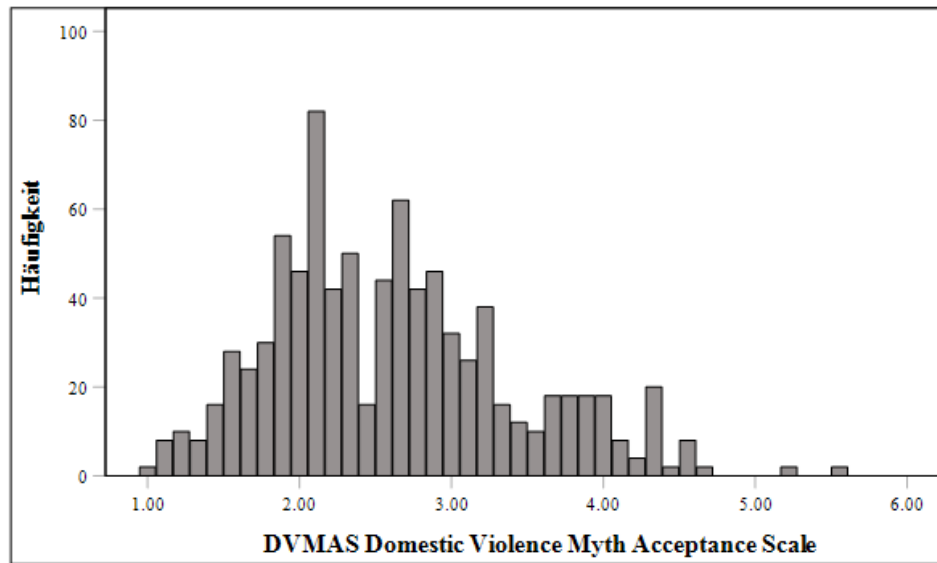


Abbildung 3. Verteilung der Akzeptanz von Gewaltmythen.

Beim Deutschen Aggressionsfragebogen wurde ein Mittelwert von $M = 1.88$ ($SD = 0.43$) und ein Median von $Mdn = 1.79$ berechnet. Der geringste angegebene Wert betrug $Min = 1.10$ und der höchste $Max = 3.52$. Die Verteilung wies einen Schiefe von 0.94 und eine Kurtosis von 0.88 auf. Demzufolge ist die Verteilung rechtsschief und hat eine breitgipflige Form, sowie eine Multimodalität. In Abbildung 4 ist eine bildliche Darstellung der Verteilung zu sehen.

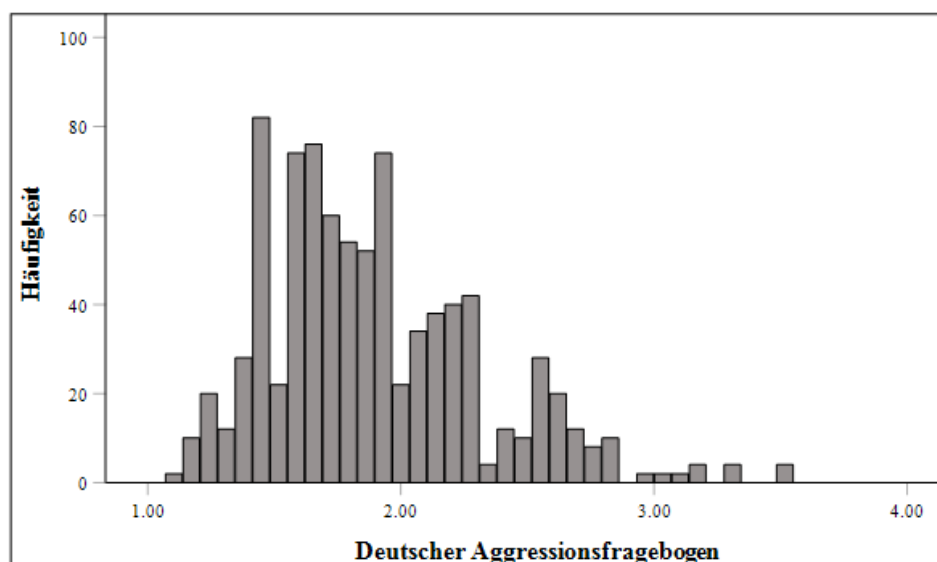


Abbildung 4. Verteilung der Angaben des Aggressionsfragebogens.

4.2 Manipulationscheck

dd

4.3 Inferenzstatistische Ergebnisse

Ergebnisse der Hypothesentests

4.3.1 Hypothese 1

hier Vorraussetzungsergebnisse statistisch darlegen

4.3.2 Hypothese 2

hier Vorraussetzungsergebnisse statistisch darlegen

4.3.3 Hypothese 3

hier Vorraussetzungsergebnisse statistisch darlegen

Moderation: 14.31% der Varianz des DVMAS werden durch das Modell erklärt. Modell erklärt tatsächlich etwas, weil p kleiner .01 ist. Grüne Linie: Geschlecht sorgt für höheren DVMAS-Wert bei gleichbleibender Aggression. Bei gleichbleibendem Aggressions-Score sorgt das Geschlecht für einen höheren DVMAS-Wert.

einen haupteffekt der signifikant ist der andere nicht, so wie die interaktion. Regressionsmodell mit 3 Prediktoren. eins hat n sig. Gewicht, der andere nicht.

Da die obere Grenze einen größeren Wert als 0 aufweist, ist die Interaktion nicht signifikant.

Eine Moderationsanalyse wurde durchgeführt, um zu bestimmen, ob die Interaktion zwischen Alter und Freizeit die Nutzung von sozialen Medien signifikant vorhersagt. Die Ergebnisse konnten keinen Moderationseffekt von Alter auf die Beziehung zwischen Freizeit auf Social Media-Nutzung finden, $\Delta R^2 = 16.47\%$, $F(1, 96) = 18.93$, $p = .241$, 95% CI[-0.047, -0.015].

4.4 Explorative Ergebnisse

5 Diskussion

5.1 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Ergebnisse und ihre Implikation für die Gültigkeit der empirischen Hypothesen zusammengefasst

5.2 Einordnung und Diskussion der Befunde

dd

5.3 Bewertung der Methode

Mögliche Kritikpunkte der durchgeführten Studie

5.4 Ausblick

Theoretische und/ oder praktische Implikationen

Literaturverzeichnis

- Agger, T. & Schär Moser, M. (2008). *Gewalt in Paarbeziehungen. Ursachen und in der Schweiz getroffene Massnahmen*. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG.
- AlleyDog.com. (2022). Impulsive Aggression. Verfügbar unter <https://www.alleydog.com/glossary/definition.php?term=Impulsive+Aggression>
- Amann, B. H. (2022). A Clinician's Guide to Impulsive Aggression. Verfügbar unter <https://www.additudemag.com/impulsive-aggression-clinicians-guide/>
- Bandura, A. (1983). Aggression: Theoretical and empirical reviews. In R. G. Geen & E. I. Donnerstein (Hrsg.), (Kap. Psychological mechanisms of aggression. S. 1–40). New York: Academic Press.
- Blumenthal, S. & Simonett, L. (2019). *Häusliche Gewalt gegen Frauen Analyse der aktuellen Unterstützungsangebote mit Handlungsempfehlungen für den Kanton Graubünden* (Magisterarb., Berner Fachhochschule Soziale Arbeit).
- Brzank, P. (2012). Wege aus der Partnergewalt: Frauen auf der Suche nach Hilfe. (Kap. Gewalt gegen Frauen: eine theoretische Verortung, S. 32). doi:<https://doi.org/10.1007/978-3-531-18756-3>
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. (2021). Formen der Gewalt erkennen. Verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/frauen-vor-gewalt-schuetzen/haeusliche-gewalt>
- Clark, A. (2021a). Aggressiveness. Verfügbar unter <https://psychoques.com/aggressiveness/>
- Clark, A. (2021b). Differences between aggressiveness and violence. Verfügbar unter <https://psychoques.com/differences-between-aggressiveness-and-violence/>
- Council of Europe. (2011). *Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt*. Council of Europe.
- Craig, W. M. (1998). The relationship among bullying, victimization, depression, anxiety, and aggression in elementary school children. *Personality and Individual Differences*, 24, 123–130.
- Dollard, J., Doob, L. W., Miller, N. E., Mowrer, O. H. & Sears, R. R. (1939). Frustration and Aggression. (Kap. Definitions, S. 1–27). New Haven: Yale University-Press.
- Duden. (2022a). Aggression. Verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Aggression>

- Duden. (2022b). Aggressivität. Verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Aggressivitaet>
- Duden. (2022c). Gewalt. Verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gewalt>
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. (2020a). *Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt*.
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. (2020b). *Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen*.
- Ellis, A. (1976). Healthy and unhealthy aggression. *Humanitas*, 12, 239–254.
- Gabbey, A. E. & Raypole, C. (2022). Aggressive Behaviour: Understanding Aggression and How to Treat It. Verfügbar unter <https://www.healthline.com/health/aggressive-behavior>
- Gerlach, K. (2013). Klinisch-forensische Medizin. In M. Grassberger, E. Türk & K. Yen (Hrsg.), (Kap. Häusliche Gewalt: Definition, S. 228–242). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Gloor, D. & Meier, H. (2004). *Frauen, Gesundheit und Gewalt im sozialen Nahraum*. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich und Maternité Inselloch Triemli.
- Hirigoyen, M. F. (2006). Warum tust du mir das an? Gewalt in Partnerschaften (I. M. Gabler, Übers.). In, (Kap. Seelische Gewalt, S. 37). München: C.H.Beck.
- Jack, D. C. (1999). Behind the Mask. In *Behind the Mask*. doi:<https://doi.org/10.4159/9780674038998>
- Kent, M. (2007). The Oxford Dictionary of Sports Science und Medicine. Verfügbar unter <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780198568506.001.0001/acref-9780198568506-e-3546>
- Kolier, S. (2019). *Frauen als Opfer häuslicher Gewalt: Eine empirische Darstellung mit Bezug auf erneute Gewalt in Partnerschaften und künftige Liebesbeziehungen* (Magisterarb., Karl-Franzens-Universität Graz Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften).
- Kornadt, H. J. (2011). Aggression. In S. F. W. GmbH (Hrsg.), (Kap. Was ist Aggression? Was ist Aggressivität? Und wie entstehen sie?, S. 31–38). doi:https://doi.org/10.1007/978-3-531-93006-0_2
- Krahé, B. (2014). Sozialpsychologie. In K. Jonas, W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), (6. Aufl., Kap. Aggression, S. 315–356). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

- Krug, E. G., Dahlberg, L. L., Mercy, J. A., Zwi, A. B. & Lozano, R. (2002). *World report on violence and health*. World Health Organisation.
- Lamnek, S., Luedtke, J., Ottermann, R. & Vogl, S. (2012). Tatort Familie: Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. (3., erweiterte und überarbeitete Aufl., Kap. Erscheinungsformen häuslicher Gewalt, S. 115). doi:<https://doi.org/10.1007/978-3-531-93127-2>
- Lelaurain, S., Fonte, D., Granziani, P. & Lo Monaco, G. (2019). French Validation of the Domestic Violence Myth Acceptance Scale (DVMAS). *Affilia, SAGE Publications*, 34, 239. doi:10.1177/0886109918806273
- Liu, J. (2004). Concept Analysis: Aggression. *Issues in Mental Health Nursing*, 25, 693–714. doi:<https://doi.org/10.1080/01612840490486755>
- Martín-Fernández, M., Garcia, E. & Lila, M. (2018). Assessing victim-blaming attitudes in cases of intimate partner violence against women: Development and validation of the VB-IPVAW scale. *Psychosocial Intervention*, 27, 133–143. doi:<https://doi.org/10.5093/pi2018a18>
- Meyer, S. (2016). Still blaming the victim of intimate partner violence? Women's narratives of victim desistance and redemption when seeking support. *Theoretical Criminology*, 20, 75–90. doi:<https://doi.org/10.1177/1362480615585399>
- Nickerson, C. (2022). Instrumental Aggression: Definition und Examples. Verfügbar unter <https://www.simplypsychology.org/instrumental-aggression.html>
- of Minnesota, U. (2022). 10.1 Defining Aggression. Verfügbar unter <https://open.lib.umn.edu/socialpsychology/chapter/10-1-defining-aggression/>
- Peters, J. (2003). *The domestic violence myth acceptance scale: Development and psychometric testing of a new instrument* (Diss., The University of Maine).
- Peters, J. (2008). Measuring myths about domestic violence: Development and initial validation of the Domestic Violence Myth Acceptance Scale. *Journal auf Aggression, Maltreatment & Trauma*, 16(1), 1–21. doi:10.1080/10926770801917780
- Policastro, C. & Payne, B. K. (2013). The Blameworthy Victim: Domestic Violence Myths and the Criminalization of Victimhood. *Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma*, 22(4), 329–347. doi:10.1080/10926771.2013.775985
- Rollero, C. & De Piccoli, N. (2020). Myths about Intimate Partner Violence and Moral Disengagement: An Analysis of Sociocultural Dimensions Sustaining Violence against Women. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(21), 1–11. doi:10.3390/ijerph17218139

- Spektrum. (2022). Lexikon der Psychologie: Aggressivität. Verfügbar unter <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/aggressivitaet/346>
- Szomoru, S. (2006). Wer einmal schlägt wird's wieder tun: Gewalt und Co-Abhängigkeit in Beziehungen. (S. 29). München: Starks-Sture-Verlag.
- Teutsch, A. C. (2022). *Deutsche Version der Domestic Violence Myth Acceptance Scale*. Masterthesis.
- Ueckerth, L. (2014). Partnergewalt gegen Frauen und deren Gewaltbewältigung. (Kap. Partnergewalt gegen Frauen, S. 24). doi:<https://doi.org/10.1007/978-3-86226-848-1>
- Verwaltungs-Berufsgenossenschaft. (2022). Was ist Aggression? Verfügbar unter <https://www.vbg.de/wbt/gewaltpraevention/daten/html/402.htm>
- vioenTia. (2022). Definitionen: Aggression und Gewalt in der Psychologie. Verfügbar unter <https://www.violentia-muenchen.de/unterscheidung-von-aggression-und-gewalt-in-der-psychologie/>
- Werner, R. & von Collani, G. (2004). Deutscher Aggressionsfragebogen. *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. doi:10.6102/zis52
- zitate.eu. (2022). Zitate von Prof.Dr. Friedrich Hacker. Verfügbar unter <https://www.zitate.eu/autor/prof-dr-friedrich-hacker-zitate/171727>

Anhang A

Titel von Anhang A

Anhang B

Titel von Anhang B

Inhalt

Ehrenwörtliche Erklärung

Gemäß Studien- und Prüfungsordnung erkläre ich, dass ich diese Bachelorthesis selbstständig angefertigt und wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht habe. Mit der Überprüfung auf etwaige Übereinstimmungen mit fremden Quellen mit Hilfe von Anti- Plagiatsoftware bin ich einverstanden. Ich erkläre außerdem, dass diese Arbeit nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens bereits vorgelegt wurde.

Heidelberg, den 18. Juli 2022

Unterschrift:

[Unterschrift 1]